

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konfordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft.

Frage der Arbeitskräfte. — Ueberführung der Soldaten. — Herausziehung der Frauen und Jugendlichen. — Neubildung des Kapitals. — Wiedereinsetzung des Handels. — Salutarfragen. — Kreditfragen. — Rohstoffversorgung. — Abbau der Kriegswirtschaft. — Schaffung normaler Verhältnisse.

Der erste Teilbericht des Reichstags-Ausschusses für Handel und Gewerbe, der die Frage der Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft behandelt, ist eben erschienen. Staatssekretär Dr. Helfferich führte zu der Frage der Uebergangswirtschaft u. a. folgendes aus:

Unsere Kriegswirtschaft hat unsere ganze volkswirtschaftliche Struktur von Grund auf verändert. Sie hat, was die beiden großen Faktoren der Produktion, die Arbeit und das Kapital anbelangt, grundlegende Veränderungen hervorgerufen: einmal durch eine sehr umfangreiche Zerstörung auf dem Gebiete der Arbeitskraft und des Kapitals und weiter auch durch eine sehr weitgehende Umschichtung.

Ich darf zunächst mit dem Kapital beginnen. Die Zerstörungen, die auf diesem Gebiete erfolgt sind, sind bei uns nicht so umfangreich wie in den Ländern, die eine große Invasion und eine dauernde Okkupation durch ein feindliches Heer über sich haben ergehen lassen müssen, die in großem Umfang Kriegsschauplatz sind. Immerhin wissen Sie, wie es in Ostpreußen nach dem ersten und zweiten Russeneinfall aussah, wie es in Elsass-Lothringen aussah und heute noch aussieht. Hier sind, obwohl nur kleine Teile unseres Vaterlandes von einer solchen Invasion betroffen worden sind, Werte vernichtet worden, die nach Milliarden zählen. Aber mit dieser Vernichtung durch eine Invasion allein ist der direkte Verlust an Nationalvermögen keineswegs abgeschlossen.

Wir haben unser Kapital in sehr großem Umfang ganz anders verwendet, es in ganz andere Kanäle geleitet, es in ganz andere Formen gebracht, als in der Friedenswirtschaft. Ich sprach eben von der

Umwandlung zahlreicher Betriebe aus Friedensbetriebe in Kriegsbetriebe.

Sie wissen, wie zahlreiche Fabriken zur Granatenfabrikation, zur Bänderfabrikation herangezogen worden sind, die früher nicht im entferntesten an so etwas gedacht haben und nun eigens dafür eingerichtet werden mußten. Wir sind während des Krieges durch die großen Aufträge, die die Heeresleitung erteilt hat und die notwendig waren, um den Krieg durchzuführen, zu einer Hypertrophie der Kriegsindustrien und zu einer Blutleere der Friedensindustrien gekommen, die noch dadurch verstärkt worden ist, daß in zahlreichen Industrien die Rohstoffe fehlen. Wir arbeiten heute eigentlich nur noch für den Krieg. Es ist ein Displacement der Kapitalien eingetreten, wie es die Weltwirtschaft noch nicht gesehen hat.

In noch stärkerem Maße als beim Anlagekapital ist das beim Betriebskapital der Fall. Auch hier sehen wir eine große Umschichtung. Wir sehen hier eine Liquidation der Bestände. Die großen Vorräte an Rohstoffen, an Halbfabrikaten und Fertigfabrikaten werden allmählich aufgebraucht. In Friedenszeiten waren Lager vorhanden, die nicht nur für ein Jahr, sondern — wie uns die Erfahrung bewiesen hat — weit darüber hinaus den Bedarf der Volkswirtschaft deckten. Diese Bestände werden durch den Krieg aufgezehrt. Die Konsequenzen für den Uebergang von der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft ergeben sich von selbst. Die in Beständen angelegten Betriebskapitalien werden aufgezehrt in ihrer Form, aber sie bleiben erhalten in ihrer Substanz: sie werden durch den Verkauf in flüssiges Kapital, in Geld umgewandelt. Daher die große Geldfülle bei unseren Banken und Sparkassen, die ja wesentlich zu dem ausgezeichneten Erfolg unserer Kriegsanleihe mit beigetragen hat.

Nun komme ich zu der Frage der Arbeitskräfte.

Auf diesem Gebiete beobachten wir analoge Erscheinungen wie auf dem Gebiete des Kapitals, sowohl was die Zerstörung wie auch die Umschichtung anlangt. Ueber die Zerstörung brauche ich kaum etwas zu sagen. Die vielen Toten, die größtenteils in fremder Erde begraben liegen, die Millionen von Krüppeln, die in ihrer Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt zurückkehren werden, stellen eine Zerstörung menschlicher Arbeit dar, wie sie kaum jemals auch nur in ähnlichem Umfang stattgefunden hat.

Nun wissen sie alle, daß die Frage der menschlichen Arbeitskräfte

in diesem Kriege eins der brennendsten Probleme ist. Sie wissen alle, wie große Mühe es macht, der Industrie die Arbeitskräfte zuzuführen, die sie notwendig braucht, um das zu schaffen, was für die Kriegsführung und für die Volksernährung geschafft werden muß. Infolge der starken Einziehungen zum Heeresdienste ist eine große Veränderung in der Verteilung der männlichen und weiblichen Arbeitskräfte und in der Beschäftigung der Jugendlichen eingetreten. In der Land- und Forstwirtschaft, in der Gärtnerei usw. betrug die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte am 1. Juli 1914 32 v. H.; heute macht sie 45 v. H. aus. Bei der Hüttenindustrie, bei der Metallverarbeitungsindustrie, der Maschinenindustrie usw. betrug die Anzahl der weiblichen Arbeitskräfte im Jahre 1914 nur 7 v. H.; heute beträgt sie 19 v. H. Bei der elektrischen Industrie ist der Prozentsatz der weiblichen Arbeitskräfte von 24 v. H. vor dem Kriege jetzt auf 55 v. H. gestiegen; also entfällt heute mehr als die Hälfte dieser Arbeitskräfte auf Frauen. In der chemischen Industrie ist der Prozentsatz der weiblichen Arbeitskräfte von 7 v. H. vor dem Kriege auf jetzt 23 v. H. gestiegen.

In der Textilindustrie

ist der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte von 54 v. H. auf 64 v. H. gestiegen. In der Industrie der Holz- und Schnittstoffe sehen wir eine Steigerung von 15 auf 26 v. H., in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie eine solche von 48 auf 60 v. H., in der Bekleidungsindustrie eine solche von 53 auf 64 v. H. Und im Baugewerbe endlich sehen wir eine Steigerung von 3 auf 9 v. H. Diese Zahlen geben Ihnen ein Bild davon, in welchem Umfang sich das Verhältnis der männlichen und weiblichen Arbeitskräfte während des Krieges verschoben hat.

Ueber diese Verschiebung, Zerstörung und Umschichtung auf dem Gebiete der Arbeit und des Kapitals hinaus sind durch den Krieg sehr tiefgehende Änderungen in der gesamten Organisation unserer Volkswirtschaft herbeigeführt worden. Wie unsere Friedenswirtschaft aufgebaut war, wissen Sie: im großen und ganzen baute sie sich auf der freien wirtschaftlichen Initiative auf. Der Krieg hat uns aus Mangel an Rohstoffen gezwungen, das, was vorhanden ist, gerecht zu verteilen, uns soviel als möglich zu beschaffen und überspannte Preisforderungen zu verhindern, und dies durch ein System, das aus Höchstpreisen, Beschlagnahme und Verteilung, verbunden mit Rationierung, Zentralisierung und Monopolisierung zusammengesetzt ist, also durch ein System, das man kurz zusammengefaßt unsern Kriegsozialismus nennt. Daß wir uns bei diesem Kriegsozialismus übermäßig glücklich fühlen, wird man nicht behaupten wollen. Ich möchte jedenfalls als meine Meinung aussprechen, daß wir, wenn der Krieg vorbei ist, versuchen müssen, aus all den Ketten und Hemmungen, die uns und unserer Volkswirtschaft jetzt auferlegt sind, sobald wie möglich wieder herauszukommen, daß wir versuchen müssen, auf dem Wege der freien wirtschaftlichen Initiative zu einem neuen Aufbau unserer Volkswirtschaft zu gelangen. — Nun, meine Herren, zu der

„Uebergangswirtschaft“

zu dem Weg, der uns aus den heutigen Verhältnissen in die Friedenswirtschaft hinüberführen soll! Ich glaube, das Ziel kann nur die Rückkehr zu einem Gleichgewicht der wirtschaftlichen Kräfte in

Kapital und Arbeit und zur freien Initiative dieser wirtschaftlichen Kräfte sein. Das kann natürlich nicht von heute auf morgen erreicht werden. Es kann auch nicht in der Weise geschehen, daß wir erklären: wenn der Frieden geschlossen ist, kommt alles, was während des Krieges aufgebaut ist, und kommen alle Einrichtungen, die auf den Krieg zugeschnitten waren, in Wegfall. Damit ist nicht geholfen. Aus dieser gewaltigen Umschichtung aller Verhältnisse in bezug auf Arbeit, Kapital und wirtschaftliche Organisationen, in der wir uns befinden und die zum größten Teil durch staatlichen Zwang herbeigeführt worden ist, werden wir auch nur wieder unter staatlicher Führung herauskommen; ebenso wie eine Reihe von staatlichen Maßnahmen erforderlich war, um aus der Friedenswirtschaft in die heutige Kriegswirtschaft zu gelangen, wird eine Reihe solcher Maßnahmen notwendig sein, damit wir ohne große Gefahr für unsere Volkswirtschaft wieder den Rückweg finden.

Wenn ich zuerst auf das Gebiet der Arbeit kommen darf, so muß ich sagen, daß hier vor uns das riesengroße Problem der

Ueberführung der vielen Millionen Soldaten in die Friedenswirtschaft

steht. Dieses Problem ist mit einer Reihe von Nebenfragen verbunden, die einen Bestandteil dieses großen Gesamtproblems bilden. Vor allem stehen wir vor dem Problem, die notwendige Beschäftigung für diese vielen, wieder zur Friedensarbeit zurückkehrenden Männer zu finden und die Millionen von Arbeitskräften richtig und zweckmäßig auf die Arbeitsmöglichkeiten zu verteilen. Ferner haben wir die nicht minder wichtige Aufgabe zu bewältigen, die Kriegsbeschädigten, die heimkehren und an ihrer körperlichen Arbeitsfähigkeit gelitten haben, möglichst wieder zu nützlichen Mitgliedern unserer staatlichen Gesellschaft und unserer Volkswirtschaft durch Heilmethoden und ähnliche Maßnahmen zu erziehen. Dann kommt die andere große Frage: wie steht es mit den zahlreichen Frauen, die heute in Berufen tätig sind, wo früher Männer tätig waren, und die sich auf die Dauer nicht für diese Berufe eignen. Ähnlich steht es mit den Jugendlichen. Auch hier werden Eingriffe vorgenommen werden müssen, und das wird auch nicht ohne Reibungen und Härten abgehen, wenn man auch im großen und ganzen sagen kann, daß eine Rückbildung auch im Interesse der Gesundheit nicht nur unserer Volkswirtschaft, sondern auch unserer ganzen Volksgemeinschaft unbedingt notwendig ist. Wir sind uns klar darüber, daß wir die Arbeitskraft der Frauen und der Jugendlichen heute über das Maß hinaus anspannen, das auf die Dauer erträglich ist. Hier handelt es sich also nicht nur darum, Arbeitsplätze für die zurückgekehrten Männer freizumachen, sondern auch wieder ein

Gleichgewicht in der Verteilung der Arbeit für Männer und Frauen,

für Erwachsene und Jugendliche zu schaffen, daß der Volksgesundheit zuträglich ist. Ich wiederhole, daß das nicht ohne Härten abgehen wird; denn die Frauen, die sich an die hohen Löhne und an das selbständige Arbeiten gewöhnt haben, werden sich natürlich nicht immer leicht und freiwillig in die alten Verhältnisse zurückfinden. Auch hier stehen uns also große Aufgaben bevor. Natürlich kommt dazu auch die Wiederherstellung unserer Arbeiterschutzgesetzgebung und der Bestimmungen der Gewerbeordnung, die ja jetzt, in der Not des Krieges, zum Teil aufgehoben worden sind.

Diese Probleme, die wir auf dem Gebiete der Arbeit finden, stehen selbstverständlich in enger Verbindung mit ähnlichen Problemen auf dem Gebiete des Kapitals. Auf diesem Felde werden wir vor allen Dingen eine rasche und ausgiebige Neubildung brauchen. Diese Neubildung werden wir nur gewinnen können, einmal durch die höchste Anspannung aller produktiven Kräfte, und dann durch die äußerste Sparsamkeit. Wir haben ja das Sparen im Kriege in jeder Beziehung gelernt. Wir sind uns klar darüber geworden, daß, so rationell wir in Friedens-

zeiten zu wirtschaften glaubten, eine Steigerung der Sparlichkeit nicht nur im Verbrauch, sondern auch in der Produktion in einem vor dem Kriege ganz ungeahnten Maße möglich ist. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Wir haben neulich in einem anderen Ausschuss vom Schmieröl gesprochen: es hat sich herausgestellt, daß unser Bedarf an Schmieröl einer außerordentlich starken Reduktion fähig war. Die Lehre steht jedenfalls fest, daß wir, im Verbrauch sowohl wie in der Erzeugung, wesentlich sparsamer wirtschaften können und sparsamer werden wirtschaften müssen als vor dem Kriege, um wieder zu einer Ausstattung unserer Volkswirtschaft mit Anlage- und Betriebskapital zu kommen, die uns eine Erholung von den starken Einbußen, die wir erlebt haben, ermöglicht.

Bei dieser Rückleitung des Kapitals in die normalen Kanäle einer Friedenswirtschaft kommen wir auf

das Gebiet der Kreditverhältnisse.

Eine Anzahl von Erwerbszweigen hat durch den Krieg prosperiert und eine Vermögensbildung zu verzeichnen, die ihr Gegengewicht in einer starken Verschuldung des Staates hat. Andere Zweige unserer Volkswirtschaft sind in starkem Maße brach gelegt worden und haben sich nicht weiter entwickeln können, ja, sind in ernste Bedrängnis geraten. Ich erinnere nur an die sehr wichtige Frage des städtischen Grundbesitzes sowie des Hausbesitzes im allgemeinen. Das ist auch wieder ein großes Problem, das mit in die Ubergangswirtschaft hineingehört und einer sehr sorgfältigen Bearbeitung bedürfen wird. Es sind also Berufsstände vorhanden, denen man vielleicht auch durch gesetzgeberische Maßnahmen wird zu Hilfe kommen müssen. Es wird sich darum handeln, Berufsstände zu erhalten, die für unsere Volkswirtschaft unerlässlich sind, und ihnen das Weiterarbeiten zu ermöglichen. Die Frage des Hausbesitzes steht mit der Wohnungsfrage im engsten Zusammenhange. Ein anderer Erwerbszweig, dessen Tätigkeit für die Versorgung der Volkswirtschaft mit Rohstoffen unbedingt erforderlich ist, ist die Rederei. Auch hier werden die Kapitale beschafft werden müssen, die notwendig sind, um unseren Redereien das Funktionieren im Interesse unserer Gesamtwirtschaft wieder zu ermöglichen.

Auf dem Gebiete des mobilen Kapitals liegen die Aufgaben zum Teil ähnlich wie auf dem Gebiete, das ich eben berührt habe. Es kommen aber eine Reihe von Sonderfragen hinzu. Besonders möchte ich auf die Wiederaufnahme unserer Beziehungen zu dem Ausland hinweisen. Hierzu wird erforderlich sein, daß unser

Handel, der im Kriege sehr stark gelitten hat, wieder leistungsfähig

gemacht wird; denn der Handel soll die Beziehungen zum Ausland wieder aufnehmen und damit für die Gesamtinteressen der Volkswirtschaft arbeiten.

In Verbindung mit diesen Dingen steht die Frage der Saluta. Wie sind die Zahlungsmittel zu beschaffen, die es uns ermöglichen werden, aus dem Ausland diejenigen Rohstoffe und Halbfabrikate zu beziehen, die erforderlich sind, um unsere Industrie und unser Gewerbe wieder in Tätigkeit zu setzen und die Vorräte zu ersetzen, die während des Krieges verbraucht worden sind? Wenn ich ferner sagte, wir hätten unsern Vorrat an Rohstoffen liquidiert, an seine Stelle sei das bare Geld getreten, an dessen Stelle seien dann aber wieder langfristige Kreditsanleihen getreten, so ist damit die andere Seite des Problems skizziert, das hier zu lösen ist. Es wird sich darum handeln, wie dieses Kapital aus dem in Kreditsanleihen gebundenen Zustand heraus wieder in einem Umfang flüssig gemacht werden kann, daß es möglich ist, unsere Industrie wieder mit dem nötigen Betriebskapital, an Vorräten usw. auszustatten. Das ist auch eine wichtige Frage, die mit der Ubergangswirtschaft im engsten Zusammenhange steht und einen wesentlichen Teil davon bildet. Es ist eine Frage, meine Herren, die nicht nur mit der künftigen Regulierung des Marktes der Kreditsanleihen, sondern mit der Frage des Marktes für fest verzinsliche Wertpapiere überhaupt in Verbindung steht, also mit der Frage des Kredits der Einzelstaaten, der Kommunen, der Bodenkreditanstalten, der industriellen Unternehmungen. Alle diese Fragen erfordern eine sehr eingehende Behandlung. Der Reichsschatzsekretär sowohl wie ich stehen seit längerer Zeit mit dem Reichsbankpräsidenten hierüber in engster Fühlung.

Der Reichskommissar für die Ubergangswirtschaft hat vor allem die eine große Aufgabe, sich selbst sobald wie möglich überflüssig zu machen. Wir werden versuchen müssen, aus dieser Ubergangswirtschaft möglichst rasch herauszukommen, und mit der Hauptaufgabe des Reichskommissars wird es sein, die Maßnahmen so zu treffen, daß dieses in jeder Beziehung unbehagliche, gefährliche und lästige Ubergangsstadium sobald als möglich überwunden wird. Es liegt natürlich in der Tendenz der Dinge: wenn man eine solche Organisation schafft, ist sie quasi ein Beweis für sich, und jedes Beweisen

hat die natürliche Neigung, am Leben zu bleiben. Ich bin von dem Herrn Senator Dr. Schamer überzeugt, daß er sich von dieser Versuchung nicht verführen lassen wird, sondern, daß er mit mir auf dem Standpunkt stehen wird, daß es seine Aufgabe ist, uns so rasch wie möglich in normale, gesunde Friedensverhältnisse überzuführen.

Die Fürsorge für Kriegsbeschädigte.

Einen beherzigen Aufruf an die Arbeitgeber der Rheinprovinz veröffentlicht der Landeshauptmann der Rheinprovinz in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Tätigkeitsausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge. Darin weist er zunächst auf die bereits gesammelten reichen Erfahrungen und auf die erzielten Erfolge hin. Wörtlich heißt es dann:

„Fast alle Kriegsbeschädigten haben, sofern sie guten Willens waren, in das Erwerbsleben wieder eingereiht werden können. Naturgemäß wachsen die Schwierigkeiten ständig mit dem Steigen der Zahl vor allem der Schwerbeschädigten und mit der allmählichen Besetzung der für solche Schwerbeschädigte in Betracht kommenden Stellen. Als Schwerbeschädigte im Sinne der Berufsfürsorge sind ohne Rücksicht auf die Schwere des Leidens nach der körperlichen Seite hin alle anzusehen, deren Unterbringung in geeignete Berufe besondere Schwierigkeiten verursacht. Nach den bisherigen Erfahrungen gehören in der Regel hierhin: 1. alle, die eine Hand verloren oder gebrauchsunfähig haben, sofern sie früher in handarbeitender Stellung gewesen sind und daher, wenn irgend möglich, auch wieder zu solcher Tätigkeit zurückkehren müssen, 2. alle, deren Beine so wesentlich beschädigt oder gebrauchsunfähig sind, daß sie auf eine größtenteils im Sitzen ausübende Beschäftigung angewiesen sind, 3. ein großer Teil der innerlich Erkrankten, vor allem die hochgradig Nervenleidenden, die an chronischem Bittern Leidenden, die Epileptiker, die Tuberkulösen, 4. die Blinden.

Die wichtigste Aufgabe der Kriegsbeschädigtenfürsorge, die Versorgung dieser Schwerbeschädigten, wird besonders auch für die Zeit nach dem Kriege nur gelingen, wenn es möglich ist, die für ihren körperlichen Zustand passende Arbeitsgelegenheit bereitzustellen. Hierzu bedarf es der ferneren weitgehenden Hilfe aller Arbeitgeber, und zwar kommen hier in erster Linie in Betracht alle Großarbeitgeber, seien es private Betriebe, seien es öffentliche Behörden (Post, Eisenbahn, städt. Kommunalverwaltung) mit ihrer großen Arbeitsteilung und mit der Vielseitigkeit der bei ihnen vorhandenen Arbeitsgelegenheiten. An sie ergeht deshalb die dringende Bitte zur Erhaltung eines Teiles des schuldigen Dankes an unsern Vaterlandsverteidiger, aber auch zur Erhaltung aller vorhandenen Kräfte für unsere Volkswirtschaft, in Zukunft mehr noch als bisher in systematischer Weise bei der Besetzung von Arbeitsstellen an unsere Kriegsbeschädigten zu denken, und zwar dadurch, daß sie in jeder Weise den Grundsatze befolgen: „Jeder Mann an den ihm zukommenden Arbeitsplatz.“

Das bedeutet im Interesse unserer Kriegsbeschädigten:

1. Kein Gesunder darf an einem Arbeitsplatz stehen, den ein geeigneter Schwerbeschädigter ausfüllen kann, insbesondere darf kein Mann mit zwei gesunden Händen in Zukunft für einen Arbeitsposten verwandt werden, der mit einer Hand, nötigenfalls unter Hinzunahme einer künstlichen Arbeitshand versehen werden kann.

2. Kein Kriegsbeschädigter darf eine Stelle erhalten, die ein zur Besetzung der Stelle geeigneter schwerer Beschädigter noch ausfüllen kann. In diesem Sinne ist ein Amputierter regelmäßig schwerer beschädigt, als ein Beinamputierter. Ist der Arm gänzlich oder nur ein kurzer Stumpf vorhanden, so ist die Beschädigung schwerer, als wenn noch ein langer Stumpf vorhanden ist, an dem sich leicht ein Gliederstumpf anbringen läßt. Eine Stelle, die z. B. vollständig mit dem Gebrauch nur einer Hand ohne Zuzulnahme einer Ersatzhand versehen werden kann, muß solchen Kriegsbeschädigten vorbehalten werden, die unter allen Umständen auf den Gebrauch einer Hand angewiesen sind und wegen der Art der Amputation, oder weil die andere Hand gelähmt ist, mit einer künstlichen Arbeitshand nicht arbeiten können. Eine solche Stelle darf auch nicht einem leichter unterzubringenden Beinbeschädigten mit zwei gesunden Händen übertragen werden.

Vor allem mögen die Arbeitgeber auch die innerlich erkrankten Kriegsbeschädigten nicht vergessen und Stellen mit ruhiger, nicht aufregender und nur geringe körperliche Anstrengung erfordernder Beschäftigung, zumal wenn sie in frischer Luft ausgeübt werden können, den oben erwähnten innerlich Erkrankten vorbehalten.

Mögen die Arbeitgeber sich auch durch Mißerfolge im einzelnen Falle oder durch manchmal vorhandenen schlechten Willen einzelner Kriegsbeschädigter nicht entmutigen lassen, in ihrem Wohlwollen und in ihrer Unterstützung der Sache der Kriegsbeschädigtenfürsorge fortzuführen.

Es empfiehlt sich, in größeren Betrieben einen Ausschuss besonders mit dem Studium der Fragen der Kriegsbeschädigtenfürsorge und der vielseitigen Verwendungsmöglichkeit von Beschädigten, vor allem auch mit Hilfe von Erziehungsbürgern zu beauftragen, und durch

diesen Beamten die für Kriegsbeschädigte geeigneten Stellen im Betriebe herausfinden zu lassen. Solche Stellen müssen, auch wenn sie zurzeit noch mit Gesunden besetzt sind, von diesen nach Möglichkeit geräumt und frei gemacht werden.“

Die Aufgaben des deutschen Volkes im dritten Kriegsjahr.

Ueber dieses Thema sprach der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften und Vorstandsmitglied des Kriegsernährungsamts, Kollege Stegerwald, in einer vom Ortskartell der christlichen Gewerkschaften in Köln einberufenen Versammlung. Redner zeichnete die Situation bei Beginn des Krieges und heute. Das Bewußtsein, für was wir kämpfen, scheint im Laufe des Krieges bei vielen geschwunden zu sein. Wir kämpfen um unsere Gleichberechtigung in der Welt. Der Krieg werde nicht geführt im Interesse der bestehenden Klassen, sondern um die Grundlage der deutschen Volkswirtschaft. Gerade der deutsche Arbeiter sei an einem guten Ausgange des Krieges interessiert. Einem geschlagenen Deutschland wäre es unmöglich, für die Witwen und Waisen angemessen zu sorgen, ein besiegtes Deutschland könnte unmöglich seine Kriegsbeschädigten anständig versorgen, und ein zerstückeltes Deutschland würde keineswegs jährlich eine Milliarde Mark für die gesetzliche Arbeiterversicherung aufbringen können. Wir haben deshalb alles aufzubieten, daß dem Heer der erforderliche Kriegsbedarf gesichert und die Lebensmittelpolitik so gestaltet wird, daß wir unter keinen Umständen zu einem Hungerweiden gezwungen werden können. Unsere Ausgaben seien um so größer, als wir von dem Bezug von Rohstoffen und Lebensmitteln fast von der ganzen Welt abgeschnitten seien. Jetzt dürfe das deutsche Volk sich nicht durch allerlei unliebsame Dinge selbst zerfleischen; geschlossen müßten wir in der äußeren und inneren Politik bestehen. Eine Gruppe des Volkes möchte die halbe Welt annektiert wissen, die andere philosophiert darüber nach, ob der Hauptfeind im Osten oder im Westen zu suchen ist. Das alles sei sehr müßiges Gerede. Wir hätten einstweilen nur Feinde, und wir müßten es schon unserer Heeresverwaltung überlassen, Pläne auszuarbeiten und zu verwirklichen, wo unsere Feinde am wirksamsten geschlagen und besiegt werden können. Die Gegenläufe zwischen Stadt und Land müßten ebenfalls beseitigt werden. Die Leistungen der Landwirtschaft hinsichtlich der Produktion seien voll anzuerkennen. Aber die Landwirtschaft habe jetzt dafür zu sorgen, daß auch die berechtigten Kritik an manchen ihrer Maßnahmen ganz verstummt. Wir seien auf eine Kriegswirtschaft nicht vorbereitet gewesen. Deshalb hätten auch mit der Gründung des Kriegsernährungsamtes nicht alle Mängel beseitigt werden können. Das Kriegsernährungsamt werde überhaupt nie eine populäre Einrichtung werden, weil es immer diese oder jene Interessengruppe gegen sich hat. Das Kriegsernährungsamt habe jedoch in der kurzen Zeit seines Bestehens schon Unfehlbares geleistet. Würde es nicht vorhanden gewesen sein, dann hätten wir im Monat Juli 1914 noch viel schlechter gestanden. Tatsache sei, daß das Kriegsernährungsamt in den wichtigsten Lebensmitteln Preiserhöhungen hintanhaltend hat, daß die Erhöhung der Schweinepreise verhindert, die Rindviehpreise herabgesetzt und durch die Miesnarbeit der Einführung der Fleisch- und Fettkarte für diese Artikel eine gleichmäßige Verteilung herbeigeführt habe. Im einzelnen besprach Redner dann den Stand unserer Ernährungsfragen. Es geht daraus hervor, daß wir genügend Lebensmittel haben, wenn wir uns einschränken, und wenn alle Stände ihre Lebenshaltung der Lage entsprechend einrichten. Wir ständen jetzt vor einem „Entweder oder“. Entweder ertragen wir noch eine gewisse Zeit größere Einschränkungen oder aber wir liefern unser ganzes Sein und haben den Feinden aus, und die Opfer, die Deutschlands Söhne brachten, waren vergebens. Das aber könne keines deutschen Wille sein. Laut und deutlich müsse deshalb gesagt werden, daß die Arbeiterchaft bereit sei, weitere Opfer zu bringen, aber die Einschränkungen müßten alle Daheimgebliebenen und nicht zuletzt auch die landwirtschaftliche Bevölkerung tragen. Ihr müßte im besonderen von allen Kreisen, die Einfluß auf sie haben, der Ernst der Lage klargemacht werden. Der Landwirtschaft müsse ferner, wenn sie falsche Schlüsse auf das Leben und Treiben hier und da in unseren Großstädten zieht, gesagt werden, daß das, was sich dort in Konzert und Vergnügungstokalen herumtreibt, nicht das deutsche Volk ist. Deshalb müsse auch die genießende Welt und die besserstuitierten Kreise sich in viel stärkerem Maße schlußig darüber werden, daß auch sie Opfer zu bringen haben und sich des Ernstes der Stunde bewußt werden. Die deutsche Heerarmee dürfe sich von der Frontarmee im Durchhalten nicht beschämen lassen. Es dürfe nicht ein großer Augenblick ein schwaches Geschlecht finden. „Zeigen wir in der Heimat den gleichen Opfer- und Heldengeist wie in der Armee und Marine, dann wird das deutsche Volk unüberwindlich sein!“ Mit diesen Worten schloß Redner seinen inhaltreichen packenden Vortrag.

Die deutsche Arbeiterchaft hat längst begriffen, worum es in diesem Weltkriege geht und was für sie dabei alles auf dem Spiele steht. Sie hat deshalb draußen und daheim die größten Opfer gebracht und bringt sie noch in dem Bewußtsein, dadurch den Sieg Deutschlands zu ermöglichen. Die Führer der Arbeiterorganisationen und ihre Organe haben ihr Möglichstes dazu beigetragen. Dessenungeachtet beherrschten landwirtschaftliche Kreise und besserstuitierte die ernste Mahnung Stegerwalds und ermöglichten so eine Geschlossenheit nach außen und nach innen. Der Geist des 4. August 1914 muß in allen Kreisen und Schichten wieder lebendig werden. Nur dann, aber nur dann, werden wir zu einem baldigen siegreichen Ende gelangen.

Zur Frage der Lebensmittelversorgung.

Einrichtung von Kriegsküchen.

Um den steigenden Nahrungsmittelschwierigkeiten zu begegnen, gehen zurzeit besonders die Großstädte dazu über, die Einrichtung von Kriegsküchen zu betreiben. Diese Bestrebungen haben gegenwärtig sehr viel für sich. Denn die Volksernährung, speziell die Ernährung der unbemittelten Schichten, muß unter der Lebensmittelknappheit und namentlich unter den hohen Preisen bedenklich gefährdet werden. Dazu kommt, daß heute manche Frau als Arbeiterin in der Kriegswirtschaft beschäftigt ist und nebenher schwerlich das umständliche Einholen der Lebensmittel und auch noch das Kochen besorgen kann. Für solche Frauen bedeutet die Kriegsküche einerseits eine Entlastung vom abendlichen Kochen nach aufstrebender Tagesarbeit, andererseits aber auch eine Entlastung von Sorgen; denn wenn die Kinder einer erwerbstätigen Frau ebenfalls mit warmem, kräftigem Essen versorgt sind (sei es durch Schul- oder Kriegsküche), dann kann die Mutter viel ruhiger ihrer Arbeit nachgehen.

So sehr vom Arbeiterstandpunkt aus die Vorteile der Kriegsküchen gewürdigt werden können, es kann sich bei dieser Einrichtung doch nur um einen Notbehelf handeln. Es ist durchaus kein idealer Zustand, wenn Tausende von Personen zur Massenpeisung übergehen. Nicht etwa deshalb, weil hierbei der Geschmack der Einzelperson nicht berücksichtigt werden kann. Denn das ist in schweren Zeiten von untergeordneter Bedeutung. Viel schwerer trifft es im allgemeinen die Frauen, die sehen müssen, wie ihr ureigenstes Tätigkeitsgebiet, das Kochen, namentlich als „Großbetrieb“ unternommen wird, während ihre Kraft durch eine weniger anziehende Tätigkeit beansprucht ist. Diese Frauen werden bei der Wiederkehr von normalen Arbeits- und Lebensmittelverhältnissen ungewisselhaft mit Freuden bereit sein, ihre frühere Hausfrauenarbeit wieder aufzunehmen und die Thürigen selbst liebevoll zu bewirten.

Vorläufig scheint allerdings noch ein weiter Weg zu sein bis zur Wiederkehr der normalen Verhältnisse. Im Gegenteil, die Städte suchen sich noch viel mehr auf die Kriegsküchen einzurichten, als es bisher geschehen ist. Es taucht sogar wiederholt der Gedanke auf, daß man zur Zwangs-Massenpeisung übergehen müsse. Diesen Gedanken möchten wir jedoch nicht befürworten. Abgesehen davon, daß eine allgemeine Zwangs-Massenpeisung, selbst wenn sie auf die größeren Städte beschränkt bleibt, kaum durchführbar ist, weil die technischen Einrichtungen fehlen und zur jetzigen Zeit wohl auch nicht beschafft werden können, es wäre auch dagegen einzuwenden, daß eine solche zwangsweise Massenversorgung durchaus nicht billiger zu arbeiten vermöge, da neben den hohen Lebensmittelpreisen und Unterhaltungslosten auch noch die Löhne der beschäftigten Personen in Frage kämen. Trotzdem wird man der weiteren Ausdehnung der Massenpeisung in der bisherigen Form durchaus das Wort reden können, besonders wenn die Städte eventl. durch Leistung von Zuschüssen bestrebt sind, gut zubereitetes Essen möglichst billig an die minderbemittelte Bevölkerung abzugeben.

Konsumentenklammern.

Der Reichsverband deutscher Konsumvereine erhebt in einer Denkschrift die vorzüglich begründete Forderung auf Schaffung von Konsumentenklammern. Die Denkschrift ist in Broschürenform erschienen und im Buchhandel zu haben. In ihr wird über die Notwendigkeit derartiger Klammern u. a. folgendes gesagt:

Die Konsumentenausschüsse haben zahlreiche Aktionen auf dem Gebiete der Volksernährung unternommen. Wenn ihre Arbeiten nur teilweise mit Erfolg gekrönt waren, so lag das u. a. daran, daß die Produzenten viel ältere und bessere, mit besonderen Vorrechten ausgestattete Organisationen besitzen als die Konsumenten. Die Konsumentenausschüsse sind gegenüber den halbamtlichen Organisationen der Produzenten, der Landwirtschafts-, Handwerker-, Gewerbe- und Handelskammern erheblich im Nachteil. Um ein Gegengewicht zu schaffen, ergibt sich darum von selbst, daß auch den Konsumenten größere Rechte einzuräumen sind, sei es durch Neugründung besonderer Klammern für Konsumenteninteressen oder durch Ueberleitung der bestehenden Konsumentenausschüsse in Konsumentenklammern. Nur so kann das wirtschaftspolitische Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Interessentengruppen hergestellt werden. Nur so wird der Konsument die Beachtung finden, die ihm gebührt; denn letzten Endes ist doch der Konsument der Zweck aller Produktion. Aber neben das wirtschaftliche tritt noch ein anderes, ein politisches Moment; denn die Frage, ob die durch den Krieg aufgeworfenen Ernährungsfragen besser gelöst werden können, wenn gut organisierte Konsumentenklammern schon bei Kriegsausbruch bestanden hätten, kann wohl allgemein bejaht werden. Das wäre aber von großer politischer Bedeutung gewesen und hätte ganz besonders dazu beigetragen, die Absichten unserer Feinde zu zunichte zu machen. Die Notwendigkeit der Schaffung von Konsumentenklammern liegt darum schon in der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Kriegsbereitschaft.

Für jeden aufrichtig wollenden Deutschen und für den Konsumenten im besonderen ist es eine nationale und wirtschaftliche Pflicht, immer größeren Einfluß auf die Regelung der Produktion zu gewinnen.

Allgemeine Rundschau.

Gewerkschaftliche Kriegsarbeit.

Wer das Wollen und Wirken der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen an der Quelle kennen lernen will, muß ihre regelmäßig erscheinende Literatur, Verbandsblätter und Jahrbücher zur Hand nehmen. Besonders die letzteren bieten ein reichhaltiges, abgeklärtes Material, das zur Beurteilung wirtschaftlicher und sozialer Zeitfragen dauernden Wert besitzt. Das demnächst im Christlichen Gewerkschaftsverlag, Köln, Venloer Wall 9, erscheinende Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften für 1917 (Preis 1,20 M., für Mitglieder 0,70 M.) hat besonderen Wert auf die Behandlung solcher Fragen gelegt, die in der Zukunft eine große Rolle zu spielen berufen sind. Auf diesen Zweck sind beispielsweise eingestellt größere Abhandlungen über „Kommunallohn und Reallohn“, „Frauenarbeit in der Kriegswirtschaft“, „Recht und Arbeiterschaft“. Wichtige Lehren aus dem Kriege zieht eine mit reichem Material belegte Abhandlung über „Sozialpolitik und Wehrmacht“. Sodann beschäftigt sich ein Aufsatz unter dem Titel: „Der deutsche Arbeiter im Kriege“ mit dem Verhalten unserer Arbeiterschaft in dieser weltgeschichtlich so bedeutamen Zeit, mit ihrer vorbildlichen Pflichterfüllung usw., damit einmal das Bild, welches unsere Arbeiterschaft im Weltkriege bietet, für alle Zukunft festgehalten bleibt. Die Reichssozialpolitik 1914/16 ist ein überaus inhaltreiches Kapitel, das zeigt, von wie tiefer Einwirkung der Krieg auf den verschiedensten Gebieten gewesen ist. Dem Programm der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, das zur Zeit überall im Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Erörterungen steht, sind auchschlußreiche Ausführungen gewidmet. An der Spitze der ganzen Aufsatzfolge steht ein Rück- und Ausblick: „Im dritten Kriegsjahre“. Die Arbeiter an der Front sowohl wie daheim werden darin reichlich Stoff zum Nachdenken finden. Wie alljährlich, bringt das Jahrbuch sodann eine Uebersicht über die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften im Vorjahre. Der Inhalt der vorliegenden Ausgabe wird zweifellos den zahlreichen Leserkreis des Jahrbuches der christlichen Gewerkschaften noch vermehren.

Neußerste Pflichterfüllung.

Wahre Erkenntnis der Sachlage und äußerste Pflichterfüllung fordert H. in denburg in seinem eindrucksvollen Mahnruf von allen Deutschen ohne Ausnahme. In der deutlichen Arbeiterbewegung ist der große Heerführer mit diesem ersten Wort zur rechten Zeit nur noch populärer geworden. Von der Arbeiterschaft werden auch alle im Interesse der Kriegführung notwendigen Maßnahmen rückhaltlos Förderung und nachdrücklichste Unterstützung finden. In diesem Sinne äußert sich das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften (Nr. 24 1916) sowohl im Hinblick auf den Brief Hindenburgs wie auf die bevorstehende Einführung der Zivildienstpflicht. Vom gleichen Pflichtbewußtsein ist auch ein längerer Aufsatz in der gleichen Nummer über den Stand unserer Volksernährung getragen. Allmählich werde es möglich, so heißt es da, sich über die Aussichten der deutschen Volksernährung während des dritten Kriegsjahres ein Urteil zu bilden. „Dieses Urteil kann schon jetzt in dem einen, Satz zusammengefaßt werden: Der Ernst der Lage ist nicht geringer, sondern größer geworden, als er bisher bereits war. Wir halten es für unsere Pflicht, diese Wahrheit mit aller Rücksichtslosigkeit auszusprechen, denn nur dann, wenn sie sich ein jeder von uns, ob arm oder reich, so tief wie möglich einprägt, kann das erzielt werden, was wir erzielen müssen: Ein Frieden, den nicht die Engländer deklarieren dürfen. Passen wir uns jedoch der Sachlage im Vollgefühl der Verantwortung an, die auf jeden von uns liegt, dann ist ein Durchhalten auch im dritten Kriegsjahre möglich.“ Zum Schluß betont der Artikel nochmals, es sei von der größten Wichtigkeit, daß die Lage so gezeichnet würde, daß jeder ihren vollen Ernst erfährt. Nur auf diese Weise ist eine allmähliche Anpassung auch derjenigen Kreise an die Lage zu erwarten, die heute noch in selbstamer Wertung dessen, was uns not tut, dahingleben. Unser Volk hat in einer beispiellosen Geduld viele Ausartungen über sich ergehen lassen. Auf die Dauer kann es nicht dabei bleiben. Unser ganzes Volk muß sich mit der größten Energie dagegen auflehnen, daß einzelne auf Kosten der Allgemeinheit pflichtvergessen dahingleben und die Errungenschaften aufs höchste gefährden, die wir mit den größten Blutopfern und, soweit die unteren Volksschichten in Betracht kommen, mit Entbehrungen aller Art haben erkaufen müssen. Wer sich jetzt noch der Erkenntnis von dem Ernst der Lage verschließt, hat keinen Anspruch mehr auf irgendwelche Schonung.

Dämmert's?

Unter der Ueberschrift „Deutschlands verjüngte Kraft“ veröffentlicht die angesehenen englische Wochenschrift „Nation“ einen Aufsatz, der beweist, daß trotz aller geschichtlichen Stimmungsmache die Wahrheit in manchen englischen Köpfen zu dämmern beginnt. Der Verfasser knüpft an die englischen Hoffnungen auf die große russische Offensive an und fährt fort: „Als dann im Augenblick der russischen Hochflut der französisch-britische Ansturm in Szene gesetzt wurde und nach diesem das italienische Vordringen am Jönzoo, und als schließlich die Streitmacht von Saloniki Rumänien zum Leben weckte und zum Kampf ansetzte, da schien die endgültige Niederwerfung des Deutschen Reiches mit Riesenschritten heranzunehmen. Durch einen verzeihlichen Gedanken sprung fühlte unser englisches Volk das glückliche Ende erreicht, überjah den dornenreichen Weg, der noch übrig blieb, und sah schon im Geiste, wie es dem geschlagenen Feinde großmütige,

aber nicht allzu großmütige Friedensbedingungen auferlegte.

Dies ist der 27. Monat des Krieges und der 4. Monat der Offensive der Alliierten — der 5., wenn wir den 1. Monat der russischen Offensive mitrechnen — 2 Monate ist es schon her, daß die Alliierten eine Verstärkung erhielten, die alles in allem genommen ungefähr eine Million Mann betrug. Vier Monate!

Und als deren Ergebnis muß festgestellt werden: „Die Deutschen haben ihre Ostfront nicht allein wiederhergestellt; sie ist mit solcher Kraft gefestigt, daß alles geschickte und heroische Händeln unseres russischen Bundesgenossen kaum dazu führt, auch nur ein wenig an ihr zu rütteln. Die deutschen Gegenangriffe im Westen sind wieder häufiger und heftiger geworden. Was uns nachdenklich stimmen muß, ist, daß Deutschland in dem Augenblick, wo wir den Höchstdruck auf alle seine Fronten ausüben, instande ist, eine neue Offensive vorzubereiten und zu entwickeln.“

Unsere Siegestimmung in England während der letzten paar Monate hat uns dazu gebracht, die Tatsache zu vergessen, daß der Feind gegenwärtig mehr Landgebiet der Entente in seiner Hand hat, als er jemals beanspruchte oder auch nur zu beanspruchen dachte. Er hat in seinem Besitz den Korridor nach dem Osten, der Berlin mit Bagdad verbindet, er behauptet Rußland, Polen, Teile des eigentlichen Rußland, Belgien (abgesehen von einem winzigen Streifen) und einen wichtigen Teil des industriellen Frankreich. Andererseits halten wir seine ganzen Kolonien, seinen Handel und seine Nahrungszufuhr. Wenn er in seine gesamte Front wieder jenen Zustand der standhaltenden Kraft bringt, die uns so wenig vorwärts läßt, wie dies im südlichen Teile der Ostfront und gegenwärtig in Frankreich der Fall ist, so ist Deutschland in der Lage, einen Frieden kraft seiner Faustpfänder zu erzwingen, und dies würde, wie immer die Bedingungen sein mögen, einen erheblichen anderen Einfluß auf die künftige Entwicklung Europas haben als ein Friede, bei dem Deutschland nichts in Händen hat.“

Ähnliche Versuche, die Dinge ohne die Brille englischer Herrschsucht zu sehen, sind in letzter Zeit in England nicht mehr vereinzelt.

Arbeiterbildungskurse für erwerbslose Textilarbeiter und -arbeiterinnen

veranstaltet der Kriegserwerbslosen-Fürsorgeverband des Kreises Neichenbach in Schlesien und hat damit eine vorbildliche Einrichtung geschaffen, die dem von Jugendpfliegern vielfach beklagten Müßiggang erwerbsloser Jugendlicher abhelfen und eine gute Ausnutzung der durch die Arbeitseinschränkung verursachten Zeit der Arbeitslosigkeit gewährleisten soll.

Als Erwerbber des Arbeitgebers sind alle Textilarbeiter und -arbeiterinnen, die Erwerbslosenunterstützung beziehen, verpflichtet, an den Arbeiterbildungskursen teilzunehmen. Der Unterricht dauert an den fabrikkleinen Tagen 4—6 Stunden; die Verpflichtung zur Teilnahme endet mit Vollendung des 25. Lebensjahres. Befreit sind die Arbeiter und Arbeiterinnen, so lange sie nachweislich andere Arbeit, die nicht außerhalb der Lehrstunden verrichtet werden kann, leisten, ferner diejenigen Arbeiterinnen, die eigene oder fremde Kinder unter 6 Jahren dauernd in Pflege haben, von allen Lehrgängen mit Ausnahme des Säuglingspflegeunterrichts. Der Unterricht erstreckt sich auf die elementaren wissenschaftlichen Fächer, soziale Geschekunde, elementaren Fachunterricht, praktische Anleitung in der Weberei, Gehäng- und Turnunterricht. Für die Arbeiterinnen sind Kurse in Haushalt, Kinderpflege, Kochen, Nähen, Waschen, Plätten vorgesehen. Der Unterricht wird von Volksschullehrern und Fabrikleitern und anderen geeigneten Kräften erteilt, die Unterrichtsräume von den Arbeitgebern gestellt, die Kosten für die erste Zeit vom Erwerbslosen-Fürsorgeverband aufgebracht. In jeder Betriebsgemeinde werden Ortsausschüsse gebildet, bestehend aus dem Gemeindevorsteher, einem die Arbeiterinteressen vertretenden Mitglied der Gemeindevertretung und einigen den Unterricht erteilenden Lehrkräften; die Ortsausschüsse haben gemeinsam mit dem Kreisinspektor und dem Kreisarzt die Lehrgänge einzurichten und durchzuführen, besonders auch den Lehrplan im Einvernehmen mit den Lehrern aufzustellen. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem Vorstand des Kriegserwerbslosen-Fürsorgeverbandes, verstärkt durch den Kreisinspektor, Kreisarzt, Gewerbeamt und Landrat.

Ähnliche, allerdings auf dem Grundsatze der Freiwilligkeit des Besuchs der Kurse beruhende Veranstaltungen für die voll- oder teilweise erwerbslosen Jugendlichen des Webstoffgewerbes bestehen in München, Leipzig und anderen Orten.

Schädigung der Textilarbeiter durch landwirtschaftliche Beschäftigung.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob bei der Beschäftigung arbeitslos gewordener Textilarbeiter in der Landwirtschaft die Arbeitsgehilfslichkeit dieser Arbeiter bei späterer Rückkehr zum eigentlichen Beruf beeinträchtigt wird. Auf Veranlassung des sächsischen Ministeriums des Innern hat die Handelskammer zu Plauen ein Gutachten über diese wichtige Frage erstattet. Die Kammer konnte durch Erörterungen in den Kreisen der Beteiligten feststellen, daß, soweit es die Verhältnisse schon jetzt übersehen lassen, nach einer nur kurzen Tätigkeit der Textilarbeiter in der Landwirtschaft eine Beeinträchtigung der Fingerfertigkeit und dgl. nicht zu vermessen ist. Bei längerer Beschäftigung mit Feldarbeit dagegen müsse nach Ansicht der befragten Textilindustriellen die Beschädigung unter Umständen schon nach wenigen Monaten erheblich leiden, da die Haut dadurch hart und rau wird.

In diesem Falle dauere es auch immerhin geraume Zeit, bis die Finger ihre frühere Fertigkeit wiedergewonnen hätten.

Stetig aufwärts.

Gut voran geht es im „Gewerkverein der Heimarbeiterrinnen Deutschlands“ (Berlin W. 30, Kollendörferstr. 13/14). Aus kleinsten Anfängen, die in das Jahr 1900 zurückreichen, hat er sich stetig aufwärts entwickelt und umfaßt einen immer größeren Bruchteil der schwerst organisierten Volksschicht. Er zählt jetzt in 91 Gruppen bereits 15039 ordentliche Mitglieder. Zu seinen alten Leistungen (Rechtsschutz, Ausstufung in Berufsangelegenheiten, Unterstützung bei Lohnbewegung, Wöchnerinnenbeihilfe usw.) sind jetzt noch 35 Kriegsnähstuben hinzugezogen, in denen durchschnittlich 10000 Heimarbeiterrinnen, davon die Hälfte organisiert, beschäftigt werden. Es sind durch den Gewerkverein in den beiden ersten Kriegsjahren weit über 5 Millionen Mark an Löhnen ausgezahlt worden; das monatliche Höchstmaß war 40000 Mark. Die kleinste Nähstube hat 10, die größte 18000 Arbeiterinnen. Die „Heimarbeiterrin“ schreibt, nachdem sie die Verschiedenheit der Nähstuben geschildert: „Eins ist in allen gleich, der Stolz, mühseln zu können, unser Heer auszurüsten zu seinem Riesenerwerb, der Stolz, mit Arbeit, nicht durch Unterstützung sich und die Seinen durchbringen zu können durch diese schwere Zeit. Gleich ist auch allen der Geist des mutigen Durchhaltens, des Arbeitens und Leidens fürs Vaterland.“ Wer im deutschen Vaterland, und wäre er der einseitigste und rücksichtsloseste Vertreter der Arbeitgeber-Interessen, wollte nicht seinen Hut vor solcher Organisation ziehen?

Aus unserer Industrie.

Das Spinn- und Webstoffgewerbe im Monat Oktober 1916.

Darüber berichtet das Reichsarbeitsblatt: Die Baumwollspinnereien und -webereien haben für den Monat Oktober, wie aus Berichten aus Sachsen, Schlesiens und aus Süddeutschland hervorgeht, keine wesentliche Veränderung des Geschäftsganges erfahren. Zum Teil ist noch eine weiterhin rückgängige Bewegung zu erkennen. Nur einer der Berichte gibt an, daß sich die Lage allmählich zu verbessern beginnt, weil eine neue Art von Weberei aufgenommen worden ist.

In der Baumwollweberei machte sich keine wesentliche Verschiebung der Verhältnisse bemerkbar.

Die Kammgarnspinnerei weist keine Veränderung des Geschäftsganges auf.

Aus der Wigogneindustrie wird eine leichte Zunahme der Beschäftigung infolge größerer Heeresaufträge verzeichnet.

Die Beschäftigung der Leinen- und Leinwandwebereien ist noch reichlich, während von den Leinenwebern zum Teil geklagt wird.

Von der Kunstleinen-, Kunstwoll-, Kunstbaumwoll- wie Kunstgarnspinnerei und weberei wird wiederum guter Geschäftsgang gemeldet. Die Lage ist ungefähr die gleiche wie im Vormonat und im Vorjahr.

Die Tuchfabriken können im allgemeinen weder eine Verschlechterung noch eine Verbesserung verzeichnen. Für Militär- und Uniformtuche sind reichlich Spinnaufträge eingegangen, während Webaufträge weniger befriedigend hereinkamen.

Die Strumpfwarenfabrikation hatte die gleiche Lage wie im Vormonat. Der Geschäftsgang war im Vergleich zum Vorjahr ein schlechterer. Insbesondere hat die süddeutsche Wirkwarenindustrie keine Veränderung der Geschäftslage erfahren.

Für die mechanische Spinnerei und Spulerei lauten die Berichte ebenso wie im Vormonat.

Die Gangspinnereien und Bindfadefabriken hatten befriedigend zu tun. Dem September gegenüber ist keinerlei erhebliche Verschiebung in den Arbeitsverhältnissen zu vermerken.

Auch in den Kappspinnereien war die Tätigkeit die gleiche wie im Vormonat. Gegenüber dem Vorjahr ist auch hier die Beschäftigung im Berichtsmonat geringer gewesen.

Die Bleichereien, Färbereien und Appreturanstalten haben teils ein weiteres Nachlassen in der Beschäftigung, teils keine Verschlechterung des Geschäftsganges erfahren.

Die Gold- und Silbergepinn-, wie die Dreifachwarenfabrikation hatte nicht nur weniger gut als im Vorjahr, sondern auch schlechter als im Vormonat zu tun.

Aus dem Spinnstoffgewerbe berichteten 883 Betriebskrankenkassen mit einem Bestand von 70419 männlichen und 143297 weiblichen versicherten Mitgliedern abgesehen der arbeitsunfähigen Kranken am 1. d. M. Dem Anfang des Berichtsmonats gegenüber ergab sich eine Abnahme der männlichen Beschäftigten um 236 v. H. und eine Verringerung der beschäftigten Arbeiterinnen um 1,34 v. H.

Papiergarnherzeugung.

Der Deutsche Zwirnerverband e. V., Sitz Chemnitz, hat eine Abteilung für Papiergarnspinnerei errichtet. Die Papiergarnherzeugung der Verbandsbetriebe nimmt dank genügend vorhandener Maschinen guten Fortgang. Die Abteilung weist den Papiergarnverbraucher kostenlos diejenigen Verbandsbetriebe nach, die noch Garne verkaufen, oder Lohnaufträge übernehmen können. Außerdem sammelt sie

Angebote in allen Verbrauchsartikeln für Papiergarnspinnerei. Die Geschäftsstelle ist in Chemnitz Brückenstraße 28.

Aus der internationalen Textilindustrie.

In Italien scheint der Mangel an Rohstoff in der Wollindustrie sich noch weiter verstärkt zu haben. Die Einkäufe der Spinnereien und Webereien auf der letzten Londoner Auktion sollen dem Bedarf nicht entsprechen. Auch die direkten Bezüge von den überseeischen Wollmärkten reichen nicht hin, um die Maschinen beschäftigten zu können, obwohl in der Spinnerei wie in der Weberei tatsächlich Bedarf vorliegt. Aus der Baumwollindustrie wird berichtet, daß die rapide Steigerung der Preise für amerikanische Baumwolle dem ohnedies sehr darniederliegenden Gewerbe noch weiteren Schaden zugefügt hat. Die italienische Baumwollindustrie kann von dem inländischen Bedarf nicht bestehen. Das Ausfuhrgeschäft nach Südamerika, das in Friedenszeiten ein sehr bedeutendes ist, hat gewaltigen Abbruch erlitten, nicht zum wenigsten, daß in Südamerika die Waren, welche man früher aus Italien bezog, dortselbst hergestellt werden. Der günstige Geschäftsgang im Webstoffgewerbe Amerikas hält an. Trotz der Steigerung der Preise für Rohseiden haben die Fabrikanten in Philadelphia sowohl für Seidenwaren, wie für Samte und Blüthe ungemein stark zu tun. Auch in der Woll- und Baumwollindustrie des Landes ist der Geschäftsgang ein außerordentlich günstiger. Die japanische Textilindustrie richtet sich immer mehr darauf ein, ihre Waren auszuführen. In verschiedenen Ländern tritt sie als nicht zu unterschätzender Wettbewerber des englischen Webstoffgewerbes auf. Aus Rußland wird berichtet, daß die Errichtung von Seidenfabriken in Moskau und Umgegend von seiten japanischer Interessenten den Unwillen nicht nur der einheimischen, sondern auch der französischen dabei in Betracht kommenden Kreise erregt hat. Bisher hatten die in Moskau zahlreich bestehenden Seidenfabriken in der Hauptsache französische Geschäftsinhaber. Die Lage der russischen Baumwoll- und Wollindustrie ist den Zeitverhältnissen entsprechend ziemlich günstig, doch ist die Mehrzahl der in Betracht kommenden Betriebe darauf angewiesen, für den Heeresbedarf zu arbeiten. Infolgedessen sind Beschäftigungsgegenstände für die Zivilbevölkerung knapp und sehr teuer. Die allgemeine Lage des Webstoffgewerbes in den skandinavischen Ländern hat sich in letzter Zeit wenig geändert. In Schweden, Norwegen und Dänemark veranlaßt der Umstand, daß es an genügenden Mengen Wolle fehlt, viele Wollspinnereien und -webereien ihre Betriebe zu beschränken.

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Die Kohlenlager der Erde. Ein österreichischer Geograph, Dr. F. Leitner, hat sich neuerdings der Aufgabe unterzogen, die gesamten Kohlenlager der Welt zu bestimmen. Bei solchen Feststellungen von Weltvorräten lassen sich naturgemäß stets nur angenäherte Werte erhalten. Wird jedoch, wie dies hier der Fall zu sein scheint, mit der erforderlichen Vorsicht verfahren, so dürfen die erhaltenen Zahlen, die wir der Zeitschrift für angewandte Chemie entnehmen, doch immerhin gewissen Anspruch auf Gültigkeit erheben.

Die größten Steinkohlenlager in Europa besitzt bekanntlich Deutschland mit etwa 410 Milliarden Tonnen, die bei einem jährlichen Abbau von etwa 220 Millionen Tonnen noch für 1800 Jahre reichen würden. Der Kohlenreichtum Englands (einschließlich Irland) ist schon etwas geringer. Man schätzt ihn noch auf 190 Milliarden Tonnen, wovon durchschnittlich 268 Millionen Tonnen pro Jahr abgebaut werden, so daß in etwa 720 Jahren die Kohlenlager Englands verheeren dürften. An dritter Stelle steht Österreich-Ungarn mit 59 Milliarden Tonnen. Der jährliche Abbau beläuft sich hier auch auf 49 Millionen Tonnen; es wären also noch für 800 Jahre Vorräte vorhanden. Den Lagern Russlands (außer Sibirien), die mit 58,7 Milliarden Tonnen den österreichischen fast gleichkommen, wurden bisher nur 27 Millionen Tonnen jährlich entzogen, so daß dort noch für die Dauer von 2100 Jahren Kohle vorhanden ist. Unser westlicher Nachbar Frankreich, dessen Vorräte sich jetzt zum größten Teil in deutschen Händen befinden, verfügt noch über 16 Milliarden Tonnen. Da in Belgien die Verhältnisse ähnlich liegen, dürften beide Staaten mit ihren Schätzen noch 220 Jahre ausreichen, die bisherigen Abbaunngen vorausgesetzt. Die übrigen europäischen Kohlenlager sind nur gering. So besitzen Spanien und Spitzbergen je 9, die Niederlande 4,4, Serbien 0,5, Bulgarien 0,4, Italien 0,15 Milliarden Tonnen.

Die Vorräte Europas würden also zusammen den immerhin stattlichen Betrag von rund 774 Milliarden Tonnen ergeben. An den Weltvorräten gemessen erscheint diese Summe aber verhältnismäßig gering. So ergibt eine Zusammenstellung nach den einzelnen Erdteilen folgendes Bild (in Milliarden Tonnen):

Table with 2 columns: Region and Tonnage. Rows include Vereinigte Staaten von Amerika (3838), Asien (1279), Kanada (1234), Europa (774), Australien (170), Afrika (58).

Die Weltvorräte dürften also mindestens 7353 Milliarden Tonnen betragen, eine Zahl, die sich noch erhöhen kann, falls die südamerikanischen Staaten hinzukommen, in denen man noch große Vorräte vermutet.

Literarisches.

Zeitschrift Konsumentenkammern, herausgegeben im Auftrage des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine e. V., Köln-Mülheim von Dipl. merc. Robert Schloesser, Preis 35 Pfg. Verlag: Verlags- und Versicherungsgesellschaft des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine m. b. H., Köln-Mülheim. Die Zeitschrift behandelt zum ersten Male die Frage der Konsumentenkammern in eingehender Weise. In derselben wird nicht nur die Frage an sich, die Notwendigkeit derselben behandelt, sondern auch ihre praktische Gestaltung. Die Aufgaben der Konsumentenkammern, das Aufsichtsrecht der Regierung, die Zugehörigkeit, die räumliche Ausdehnung, die Kostenbedeutung, der freie oder halbamtliche Charakter der Konsumentenkammern, all diese Fragen finden entsprechend dem kleinen Umfange des Schriftchens eingehende Besprechung. Das Schriftchen ist allen Verbrauchern zur Anschaffung zu empfehlen.

Das Eisene Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

- Johann Renters aus Urath;
Georg Kuhl aus Oedt und zum Gefreiten befördert;
Joseph Hermann aus Vörrach;
Johann Goldstein aus Friedberg schwer verwundet.
Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Thomas Eschenfelder aus Lambrecht.
Eugen Tischhauser aus Lambrecht.
Joseph Wutz aus Kompten.
Cornelius Schmitz aus Dülken.
Clemens Rothe aus Forst.
Otto Bräunig aus Forst.
Joseph Feldhaus aus Rheda.

Wir wollen Ihr Andenken in Ehren halten. Den Familien der Gefallenen unser innigstes Beileid.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- Julius Stollenwerk aus Roetgen.
Heinrich Coldewey aus Deimenhorst.
Constantin Leppkes aus Krefeld.
Peter Mooss aus Viersen.
Katharina Leisten aus Aachen-B.
Heinrich Schnock aus Rheindahlen.

Ehre ihrem Andenken!

Jahrbuch

der christlichen Gewerkschaften 1917.

Preis 70 Pfg. mit Porto. Bestellungen durch die Ortsgruppenvorstände bei der

Zentralstelle in Düsseldorf.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft. Die Fürsorge für Kriegsbeschädigte. Die Aufgabe des deutschen Volkes im dritten Kriegsjahr. Zur Frage der Lebensmittelförderung: Einrichtung von Kriegsküchen. Konsumentenkammern. Allgemeine Rundschau: Gewerkschaftliche Kriegsarbeit. Neueste Wäckerfüllung. Dämmert's? Arbeiterbildungskurse für erwerbslose Textilarbeiter und -arbeiterinnen. Schädigung der Textilarbeiter durch landwirtschaftliche Beschäftigung. Stetig aufwärts. Aus unserer Industrie: Das Spinn- und Webstoffgewerbe im Monat Oktober 1916. Papiergarnherzeugung. Aus der internationalen Textilindustrie. Volkswirtschaftliches und Soziales: Die Kohlenlager der Erde. Literarisches. Das Eisene Kreuz. Ehren- und Sterbetafel. Anzeige.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. B. Franz Fischer, Düsseldorf, Konradstraße Nr. 7.